

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1783**

**VD18 90514971**

Beobachtungen, über die Ursachen der Pest zu Marseille, und über die  
Mittheilungsweise dieser Krankheit.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10843**

Beobachtungen, über die Ursachen der Pest  
zu Marseille, und über die Mittheilungsweise  
dieser Krankheit.

I. In der Pest zu Marseille machten allezeit Bubonen, auf-  
schwellende Ohrendrüsen, Carbunkeln, brandige Blät-  
tergen, und Ausschläge, wesentliche, und auszeichnende  
Symptomen aus. Bey den mehrsten Leichnamen ha-  
ben wir brandige Entzündungen, braunrothe Flecken,  
und die Blutgefäße auf der Oberfläche der Eingeweide  
ganz aufgetrieben vorgefunden. Den<sup>en</sup> schlaffsüchtig  
verstorbenen waren bloß die Blutgefäße des Gehirns  
aufgetrieben, die mit Irrededen, hatten braunrothe Fle-  
cken an den Häuten des Hirns, und im Gewebe der Ein-  
geweide; die vor ihrem Tode merkliche Anfälle von Eng-  
brüstigkeit litten, hatten die nemlichen Flecken im Gewe-  
be der Lungen, doch ohne die geringste merkliche Auf-  
schwellung. Carbunkeln, und braunrothe Flecken in  
den Gedärmen fand man bey denen, die mit Durchfall  
verschieden; das Gewebe der Blase entzündet, oder ab-  
gestorben bey denen, die Brennen beim Urinlassen, oder  
durch diesen Weg Blut oder Eiter ausgeleert hatten.

II. Wir haben keinen einzigen an der Pest verstorbenen  
Leichnam gedfnet, in dem man nicht immer die vier  
Höhlungen des Herzens äußerst erweitert, und von ei-  
nem dicken, schwarzen, hit und wieder geronnenen Blut  
angefüllt gefunden hätte. Bourgets Herz war so sehr  
vergrößert, daß es vorne am rechten Ventrikel, neben  
der mittlern Scheidewand geborsten war; wir fanden  
daher gegen ein Pfund ganz geronnenes Blut, das sich  
durch diesen Riß hervorgedrängt, und über die Fläche  
dieses Eingeweidens in den Herzbeutel ergossen hatte.  
Auch die Leber war allezeit mit Blut angepflöpft, und  
viel größer, als im natürlichen Zustande: die Gallen-  
blase

blase sehr erweitert, und mit einer schwarzen, und grünen Galle angefüllt. Beim Jacob Audibert war dieselbe am Obertheile geborsten, und die Galle hatte sich hier und da in die Höhlung des Unterleibes ergossen.

III. Die vorige Beobachtung überzeugte uns, daß nur schwarze, und grünliche Galle das Blut verdicke, und an der Anhäufung im Herzen, welcher der Tod auf dem Fuße folgt, schuld sey; wir stellten daher mit derselben verschiedene Versuche an. Durch zugemischten Vitriolgeist nahm sie beständig eine daurende Grasfarbe an; durch Salpetergeist wurde sie schwarz wie Dinte, doch diese Farbe blieb nicht lange; zerflossenes Weinstein Salz, oder trocknes mit hinreichendem Wasser aufgelöst, färbte sie sehr gelb. Diese gelbe Farbe, die der natürlichen der Gelbe vollkommen ähnelt, und die durch Vitriolgeist hervorgebrachte grüne, die man nie bey der Galle im natürlichen Zustande findet, hielten sich in der Mischung Monate lang.

V. Die Vermuthung, daß die Galle eines Pestkranken eben sowohl die Pest mittheilen könne, wie der Speichel eines tollen Hundes die Wasserscheu, veranlaßte uns, verschiedene neue Versuche anzustellen. Wir wollen die vorzüglichsten, und die zur Aufklärung der Ursache der Pest, und zur Bestimmung einer sichern Heilmethode das mehrste beyzutragen scheinen, erzehlen. Verpestete Galle, die man verschiedenen Hunden in eine frische Wunde goß, machte sie sogleich traurig, niedergeschlagen, schläfrig, und benahm ihnen alle Lust zum Essen. In drey oder vier Tagen starben alle mit den sichersten sowohl innerlichen, als äußerlichen Merkmalen einer wahren Pest; sie hatten eben so gut Beulen, Carbunkeln, und brandige Eingeweide, als die menschlichen Leichname, von denen die Galle genommen worden. Die zwey vorzüglichsten Versuche waren folgende,

V. Eine

V. Eine Drachme von obiger Galle, mit zwey Unzen laulichem Brunnenwasser vermischt, und Hunden in die Drosselader gespritzt, machte sie schläfrig; sie starben in vier Stunden davon mit brandigen Entzündungen; auch ihr Herz war vom Blut vollgefropft, die Leber aufgetrieben, und die Gallenblase voll von einer grünlichen Galle.

VI. Die nemliche Menge Galle in die Schienbeinader gespritzt, machte die Hunde binnen einer Stunde schläfrig. Sie verloren gänzlich alle Lust zum Essen, so daß sie, von der Einsprizung an, platterdings weder Speise noch Getränk mehr zu sich nahmen. Sie ließen ihren Urin oft, und vorzüglich bey jeder Berührung. Am dritten Tage äußerten sich an ihnen sehr merkliche Geschwülste, besonders in den Weichen der Vorderschenkel, und drey Finger breit von der Wunde, am Hinterschenkel. Die Wunde selbst wurde brandig, und das Thier starb am vierten Tage, wie bey den beyden ersten Versuchen, mit allen Zeichen der Pest.

VII. Da wir nun durch diese drey Beobachtungen überzeugt waren, daß Galle zum Blut gemischt allezeit die Pest hervorbringe, so wolten wir auch versuchen, ob Eiter aus den aufgeschnittenen Beulen der Pestkranken, ihr Blut, oder Fleisch von solchen Leichnamen die nemliche Wirkung äußere. Allein wir hatten oft bemerkt, daß ein Hund im Hospital du Mail, der den Wundärzten, wenn sie zum Verbinden der Kranken giengen, nachlief, begierig die abgenommenen faulen Drüsen, und eitrigen Mûmaceau's verschlang, und selbst das Blut, das mit demselben auf der Erde umherlag, ausleckte, daß sich viele Hunde vom Fleische der Leichname ohne den geringsten Nachtheil nährten. Dieser Hund im Hospital hatte schon drey Monat lang das nemliche gethan, und war dabey immer recht gesund, freundlich, und spielend mit jedem,

jedem, der hereinkam. Um nun gewiß versichert zu seyn, ob dieser Hund auch eben so gut, wie andere Empfänglichkeit für die Pest habe, spritzten wir ihm ohngefähr eine Drachma Galle von einem Pestkranken in die Schienbeinader des rechten Schenkels; er starb nun eben so wie die andern, am vierten Tage, mit einer Beule am verwundeten Schenkel, zwey Carbunkeln, und brandiger Wunde. Das einzige, was wir an ihm besonders fanden, war, daß er seit der geschehenen Einspritzung, und nach dem Tode sein geöffneter Leichnam, einen argen Gestank verbreitete, den wir bey keinem andern bemerkt hatten; auch hatte er noch überdies kurz vor seinem Tode eine nicht geringe Verblutung aus der Wunde, weil er, um aus seinem Gefängniß zu entweichen, verschiedene heftige Bewegungen gemacht hatte.

VIII. Da sich nun die Pest nicht, als durch verpestete, und zum Blut gemischte Galle, mittheilen kann, und alle Hunde, denen wir sie eingespritzt hatten, an der nemlichen Krankheit gestorben sind; so scheint es uns, daß die Ursache derselben nicht, wie man gewöhnlich glaubt, in einer angesteckten Luft liegen könne; weil von allen Thieren, die die nemliche Luft einathmen, nur der Mensch angegriffen wird, da doch die vorhergehenden Beobachtungen offenbar beweisen, daß jeder Hund die Pest bekommen könne: Nirgends also, als in den, dem Menschen eigenen Nahrungsmitteln, die allein fähig sind unter allen andern Säften nur die Galle vorzüglich anzugreifen, muß die allgemeine (Commun) Ursache dieser Epidemischen Krankheit gesucht werden.

IX. Capitain Chatauds Schiff, von dem man glaubt, daß es die Pest von Sydon mitgebracht, traf erst den 25. May 1720. in diesem Hafen ein, indeß schon ein junges Frauenzimmer mit Namen Mugier hier in der Stadt vom 19. auf den 20. April starb. Man bemerkte an  
ihr

ihr am 13. dieses Monats die eine Parotis sehr geschwollen, worauf schickliche Umschläge, und Aekstein, doch ohne sie vor dem Tode sichern zu können, aufgelegt wurden. Constanti, die Frau eines ansehnlichen Kaufmannes, acht und zwanzig Jahr alt, hatte einen Carbunkel mit Fieber, woran sie vom 3. auf den 4. May des nemlichen Jahrs sterben mußte. Ohngefähr am 20. May wurde ein Frauenzimmer, mit Namen Boze, die in der Straße de Ferret wohnte, von einem heftigen anhaltenden Fieber befallen; am zweyten, und dritten Tage trat ein geringer Schweiß ein, den man durch ein gelind treibendes Mittel unterhielt; am fünften verließ sie das Fieber, und man merkte in der rechten Weichenbiege eine Beule von der Größe eines Hühnerneys, die zur Eiterung kam, gedfnet, und vollkommen vernarbt wurde. Dieses sind hoch gewiß alles wahre Merkmale der Pest, so wie wir sie in Marseille gesehen, und noch jetzt im Hospital du Feu de Mail vor uns haben.

X. Biewohl Chatauds Schif am 25. May angekommen, so ist doch gewiß, daß alles von demselben in die Quarantaine gebracht, und keiner, der mit demselben angekommenen Fremden eher als den 14. Jun. in die Stadt gelassen worden. Indessen aber starb doch schon in der Nacht vom ersten auf den zweyten dieses Monats ein Frauenzimmer, mit Namen Cavin; sie war schon seit dem 16. April krank, bekam vom 28. auf den 29. May eine geschwollene Ohrendrüse, die sich am zweyten Tage sehr erhob, und am dritten verschwand, worauf sie zwey Tage nachher starb. Caspar André, ein Schulmann, der die Grammatic lehrte, wohnhaft in der Straße Duprat fieng am 2. Jun. an, über Mangel des Appetits und einen Carbunkel am linken Schenkel zu klagen, man legte Scorpie mit Basilikonsalbe auf, und drüber Diachylumpflaster mit Gummen. In der Nacht entstand

in der Geschwulst ein heftiger Schmerz, den dritten Tag erschien Fieber mit Kopfschmerz, trockne Zunge; die Augen wurden wild, und in der Weichenbiege fand man eine kleine Geschwulst in der Größe einer Haselnuß, die in Eiterung übergieng, geöfnet eiterte, und in 25. Tagen mit einer vollkommenen Narbe überzogen wurde.

XI. Es ist unnütz, um den Ursprung der Pest aufzufinden, seine Zuflucht zu verborgenen, und ungewissen Ursachen zu nehmen, so lange man noch sehr deutliche, und äußerst auffallende vor sich sieht. Die Hundswuth entsteht oft — wiewohl dies nicht so ganz gewöhnlich ist — ohne die geringste Mittheilung, wenn der Speichel durch gemeine Ursachen verdorben, und verdickt wird; warum könnte die Pest nicht eben sowohl von sich selbst entstehen, wenn die Galle auf eine besondere Art verdirbt? Dieser Saft wird durch üble Anwendung, der in der Arzneikunst bekannten sechs nicht natürlichen Dinge verdorben, und vorzüglich geschieht dies durch die Nahrungsmittel, deren sich die Menge des gemeinen Volks, wegen Miswachs des Kornes im Jahr vor der Pest bedient hat. Unregelmäßigkeit der Bitterung war schuld an diesem Mangel, und hat auch viel zur Vorbereitung des Volks zur Pest beygetragen. Im Sommer 1719 war die Hitze, und Dürre in der niedern Provence ganz außerordentlich, und man hatte daselbst beynah gar keine Erndte, und Wein, und Dehl wenig. Während der Hitze, die die ganzen Monate Junii, Julii, August, hindurch anhielt, wehte fast gar kein Wind, Ostwind war noch der einzige, aber äußerst schwach, und sehr heiß. Kein Pflanzensaft wurde genug gewässert; die Dunstlöcher der Haut der Einwohner dieser Gegend standen der Ausdünstung immer offen; so daß beides, Blut der Menschen und Saft der Pflanzen alles serösen Wesens, das sie sonst zur Erhaltung ihrer natürlichen Flüssigkeit auf

*Imiz!*  
*in Europa.*





dieses scheint nun deutlich zu beweisen, daß die Pest durch keinen bößartigen Dunst, der in der Luft verbreitet ist, bey jemandem entstehen, oder sich an die Finger derjenigen, die sich damit beschäftigen, noch weniger an ihre Kleider legen könne; denn wir haben unsre Kleider nie verändert. Da wir nun, wenn die Pest aufhört, keine Gelegenheit mehr haben werden, neue Leichenschnungen zu machen, so wollen wir jetzt noch von den wenigen an der Pest verstorbenen, die man uns vom Lande hereinbringt, alle angesteckte Galle zusammen zu bringen suchen, und versuchen, ob die verschiedenen, von uns bey der Heilart dieses Uebels mit einigem Erfolg angewandten Mittel, auch der Galle, durch Umänderung ihrer Beschaffenheit das vermeinte Gift benehmen können. Uns deucht auch sogar, daß diese Galle, wenn sie mit Weinstein Salz, welches ihre grüne, und schwarze Farbe in eine dauerhafte gelbe verwandelte, vermischet wird, bey Hunden die Pest nicht mehr hervorbringen könne. Es muß auch noch in Rücksicht der Vielfältigung des Uebels untersucht werden, ob die Galle eines durch Einspritzung von der Pest angesteckten Hundes, auch einem andern Hunde die nemliche Krankheit mitzutheilen fähig sey.

Wir Unterzeichnete:

Anton Deidier, Consultationsarzt des Königs, Professor der Arzneygelahrheit auf der Academie zu Montpellier, vom Hofe hierher zur Besorgung der Pestkranken abgeordneter Arzt.

Jacob Robert, Arzt und Mitglied des Collegiums der Aerzte zu Marseille, der vor und während der Pest, sowohl in der Stadt, als auch in beyden Pesthospitälern, der Charité und Feu de Mail die Kranke besorgt hat, und in letzterer dazu wirklicher bestellter Arzt ist.

Claudius Rimbault, der Arzneykunst Doctor von der Universität zu Aix, auf Befehl des Herrn Commendanten

ten

ten de Langeron angestellet, die Zubereitung und Austheilung aller Arzneimittel, die in der Apotheke des Pesthospitals, Feu de Mail, verfertigt werden müssen, zu besorgen; bezeugen, daß wir das in obigen zwölf Beobachtungen enthaltene, mit aller uns nur möglichen Aufmerksamkeit und Genauigkeit beobachtet, sehr oft in den Monaten Februar, März, April, die angeführte Versuche wiederholt haben, die denn auf die nemliche Art ausgefallen sind. Zu Marseille, den 1. May 1721 unterschiegelt. 1c.

## Anmerkung über Deidiers Beobachtungen von B. . . .

### Erste Beobachtung.

Zu den Beulen, Carbunkeln 1c. muß man auch noch die Zusammenkunft innerer Zufälle, die den Anfang der Krankheit andeuten, und derer die ihn begleiten, das Erkranken vieler andern an dem nemlichen Uebel, das häufigere Hinsterben, und die Mittheilung des nemlichen Uebels an andere Kranke, die in derselben Wohnung sind, mit einem Wort, das Contagium rechnen. Alles das zusammen bezeichnet die Pest zu Marseille; alles, was man durch die Leichensfungen entdeckt, sind nur Folgen der Krankheit, und Wirkungen eines schnellen herannahenden und plötzlichen Todes.

### Zwote Beobachtung.

Bourget war Bedienter bey dem Salzwesen, kam vollkommen gesund vom Lande zurück; speiste am Abend in seinem Wirthshause, und den folgenden Morgen fand man ihn todt im Bette. Da er fett, und volleibig war, so scheint er an einer Apoplexie, oder ein Catarrhus suffocativus gestorben zu seyn; denn von der Pest hatte er nicht die geringe